

er den Ritter vom Kopf bis zu Fuße mit spöttischem Blicke maß. „Ich denke das Schild dessen, der das Beste gethan haben wird, zu berühren, und es wird mich freuen wenn Ihr dieser seyn solltet.“

Geringschätzig kehrte der Graf mit diesen Worten dem Ritter den Rücken. Eben machte Letzterer eine rasche Bewegung, es war als ob er der Treppe zueilen wollte, und Agnes dachte bereits an einen Kampf zwischen zweien ihrer Verehrer, als William Ramsay von der einen, ein englischer Ritter David Maupas — der Bruder des Johann Maupas, der Eduard Bruce in der Schlacht erschlug, und sterbend auf der Leiche seines Gegners gefunden wurde — von der andern Seite in die Schranken sprengte.

Es bedurfte keiner Berührung der Schilde, da sich die Gegner schon gegenüber standen; auf das: Laissez aller! der Kampfrichter ertönten die Trompeten, und die Streiter stürzten auf einander los. — Der Kampf war bald entschieden. Die Lanze des William Ramsay splitterte auf dem Brustharnisch seines furchtbar starken Gegners; auch des letztern Lanze brach, aber ein Splitter derselben drang durch den Helm in den Kopf des Schotten und nagelte die Eisenhaube gewissermaßen auf diesem fest. Dieser Umstand erregte in der ritterlichen Versammlung, so wie bei den übrigen Zuschauern, ein ungeheures Interesse, doch war es mehr das der Neugier und der Verwunderung über den seltenen Fall, als das des Mitgeföhls; es glich dem des Spaniers wenn der wüthende Stier dem vom Pferde gestürzten Torreador die Rippen zerbricht, oder dessen Rosse die Seiten durchbohrt.

So wie William zu Boden stürzte, verließ Alexander Ramsay sogleich die Tribüne, um dem verwundeten Verwandten beizustehn. Er überzeugte sich bald, daß der Helm nicht eher abgenommen werden könne, bis man den über eine Elle langen, und mit der Spitze im Kopfe steckenden, Splitter herausgezogen hätte, daß aber damit vielleicht die Seele des Verwundeten entfliehen könne. Ganz im Geiste der damaligen Zeit, rief er also zuerst nach einem Priester, der des Verwundeten Beichte höre, nachher, meinte er, wolle er, gut oder übel, seinem Better den Splitter aus dem Kopfe ziehen. Daß bei einem so merkwürdigen Schauspiel auch der Klerus nicht fehlte, versteht sich von selbst, und wirklich fand sich ein Mönch, der das letzte Bekenntniß des Verwundeten vernahm, und ihm die Absolution ertheilte. Alle Anwesenden waren von diesem Schauspiel sehr erbaut, aber Niemand mehr wie der Graf von Derby.

„Ach!“ rief er ganz enthusiastisch aus. „Das ist ein schöner Anblick, einen Ritter in seinem Helme

beichten zu sehn. Gebe Gott daß ich einst so sterben könnte!“ \*) —

So wie die Beichte vollendet war legte Alexander Ramsay den Verwundeten der Länge nach auf den Boden, er trat ihm mit einem Fuße auf den Kopf, faßte mit der Hand den Lanzensplitter, und zog solchen mit aller Anstrengung aus dem Helm und der Wunde.

Allgemeiner Beifallsruf belohnte Alexanders Verfahren, und selbst der Verwundete fuhr auf und sagte: „das hast Du gut gemacht!“

Graf Derby aber bewunderte eben so sehr des Ritters chirurgische Behandlung wie dessen Beichte.

„Sieh doch, was beherzte Männer aushalten können!“ rief er seelenvergnügt, und gab sodann das Signal zu Fortsetzung des Kampfspiels \*\*).

Letzteres fand nun einige Zeit mit abwechselndem Glück statt, doch jezt ergab es sich daß mehr kampflustige Schotten wie Engländer vorhanden waren. Um nicht umsonst nach Berwick gezogen zu seyn, beschloßen diese gegen einander aufzutreten, doch fand hier ein Umstand statt, welcher erst den Kampfrichtern zur Entscheidung vorgelegt werden mußte. Die Mehrzahl der kampflustigen trug die Buchstaben A. M. (Agnes Murray) auf dem Schilde. Ihr zu Ehren, so mußte man annehmen, kämpften beide Gegner. Es war die Frage, ob dieß die Turniergefesse erlaubten. Nach kurzer Berathung antworteten die Kampfrichter bejahend, und zwar wie sie sagten: weil es noch mehrere Damen mit dieser Namenschiffre geben könne, und dann, weil zu entscheiden sey, wer das Recht haben solle die Königin der Schönheit zu ernennen. Der erste Ritter der jezt in die Schranken ritt, war Lord William Douglas. Er hatte klüglich bis jezt gewartet, da er heimlich der Meinung war, daß man dem, welcher die Farben der allgemein Verehrten trug, aus Gründen der Höflichkeit nicht übermäßig zusetzen würde. Wirklich sahen sich mehrere der Anwesenden lächelnd an, sie schienen zu überlegen, wie man sich zu benehmen habe, als der Ritter von Lidbedale düster lächelnd aufstand.

„Es war ein wenig keck von meinem Neffen,“ sagte er, „sich um eine Gunst zu bewerben nach der versuchtere Kämpfen strebten, bei alledem soll ihm die Hand des Dheims ein weniger hartes Lager bereiten, als sonst wohl geschehen würde.“

Der Sinn der Worte war indeß ein besserer als die Ausführung, denn nach wenigen Minuten flog der Neffe,

\*) Wörtlich.

\*\*) Historisch und wörtlich.